

Büchern dieses Genres wohlerfahrene Konrad Theiß Verlag hat mit dem Hochdorf-Band eine der schönsten landeskundlichen Publikationen geschaffen.

Jörg Biels Buch fasziniert zunächst durch die großformatigen Farbbilder, für deren nicht zu übertreffende Qualität vor allem Peter Frankenstein und Jörg Jordan verantwortlich zeichnen. Sie machen einmal die Fundsituation innerhalb der von den Erdmassen des Hügels eingedrückten Grabkammer deutlich und zeigen zum andern die Fundstücke in ihrer durch kundige Restauratorenhände wiederhergestellten Schönheit. Kaum glaublich, daß es gelang, aus der amorphen Trümmermasse des Befundes den Wagen und die Liege des Toten, den 500 Liter fassenden Bronzekessel, die goldverzierten Trinkhörner, das Speisegergeschirr und die persönliche Ausstattung des Keltenfürsten wiederherzustellen! Man liest die Geschichte dieser restauratorischen Glanzleistung mit der gleichen Spannung, mit der man Biels Darlegungen der Fundumstände, der Durchführung der Grabung, der aus dem Befund resultierenden archäologischen und historischen Zusammenhänge verfolgt. Die von dem Ausgräber gewonnenen Erkenntnisse lassen den Schluß zu, daß der Tote von Hochdorf einer jener keltischen Stammesfürsten gewesen ist, die vor 2500 Jahren vom Hohenasperg aus über ein weites Territorium im mittleren Neckarraum geboten.

M. Akermann

4. Geschichte Baden-Württembergs

Allmende 20. Jg. 1988. Hrsg. von Hermann Bausinger u. a. Baden-Baden: Elster 1988. 126 S.

Vornehmlich drei Aufsätze verdienen die Aufmerksamkeit der Leser dieser Zeitschrift. Mit der Frage nach dem »armen Baden« wird leitmotivisch eine Thematik angesprochen, die gerade im Hohenlohischen – auch im zeitlichen Abstand von bald zwei Jahrhunderten seit der »Erwerbung« durch Württemberg – auf Interesse stoßen dürfte: Mit welchen Mitteln und zu welchem Zweck erfolgten in der neueren Geschichte des deutschen Südwestens Veränderungen territorialer Zustände – weg von kleinräumigen Strukturen und hin zu größeren und schließlich großen Einheiten?

Hermann Bausinger (Universität Tübingen) diskutiert – geschichtlich und politisch, theoretisch und praktisch – im Hinblick auf die Südweststaatgründung 1952 vier Integrationsmodelle (hegemoniale Uniformierung, Ausgleich/Beschwichtigung, Vernetzung, ideologische Formierung), die – angesichts heutiger politischer Alternativlosigkeit – etwas umstandslos als Erklärungsmuster für eine Erfolgsstory dienen. Vieles in der Argumentation ist aufschlußreich-anregend, manches bisweilen überschwenglich (»Stuttgart ist die Hauptstadt, gewiß«, nämlich die Metropole eines Landes, »in dem auch die Nebenhauptstädte wichtig sind, und in dem auch die Provinz etwas gilt«); auch Anfechtbares fehlt nicht, so die Behauptung, Leo Wohlebs »südbadische Formierung gegen Stuttgart« sei »auch eine Formierung gegen Karlsruhe« gewesen.

»Historische Tiefenbohrungen« unternimmt Hans-Georg Wehling (Universität Tübingen), um der politischen Kultur Badens und Württembergs – gemäß der Einsicht: »Die Landkarte politischer Kulturen spiegelt . . . nichts anderes wider als die historische Landkarte« – auf die Spur zu kommen. Nicht unproblematisch erscheint die eher holzschnittartige Gegenüberstellung der beiden Landesteile: hier das (geographisch und politisch) »offene«, frühzeitig ökonomisch moderne Baden, das aber, »territorial zusammengewürfelt«, ein »Land der Ungereimtheiten und Diskontinuitäten« gewesen sei; immerhin tröstlich für die Bewohner desselben, »daß der Guide Michelin für Deutschland die meisten Sterne nach Baden vergibt«; dort indessen ein »hohes Maß an

Kontinuität und Verwaltung«, wobei neuwürttembergische Gebiete wie Oberschwaben und Hohenlohe »eher annektiert, in ein bestehendes, kräftiges Staatsgebilde eingefügt« worden seien – und damit wohl teilhatten an der Ausbildung des »sprichwörtlichen schwäbischen Fleißes, der Baden-Württemberg zum Land mit der größten Industriedichte in der Bundesrepublik gemacht hat«. Zu Recht plädiert der Autor für eine Beachtung regionaler und lokaler Traditionen und Besonderheiten – um ihres Eigenwertes willen, aber auch als Voraussetzung und Bedingung für eine zukünftige, landesumgreifende baden-württembergische politische Kultur.

Daß historische Rückbesinnung mehr als nur eine Weise der Aneignung von Bildung sein kann, daß sie vielmehr auch aktuelle »Denkanstöße und Orientierungshilfen« zu vermitteln vermag, zeigt Heiko Haumann (Universität Freiburg i. Br.) eindrucksvoll am Beispiel der wichtigsten politischen Konzeptionen in Baden und Württemberg 1945 bis 1952. Im Unterschied zu Nordwürttemberg, Nordbaden und Südwürttemberg-Hohenzollern war im Lande Baden (Südbaden) augenscheinlich eine spezifische Vorstellung von Politik, ihren wünschbaren Organisationsformen und Willensbildungsprozessen verbreitet, ja im eigentlichen Sinne »beheimatet«: Sowohl die Badische Christlich-soziale Volkspartei (später CDU) wie SPD und DGB verfolgten einigermmaßen beharrlich, wenngleich letztlich erfolglos eine Linie des Föderalismus und der regionalen Autonomie, die, angesichts heutiger grundsätzlicher Überlegungen hinsichtlich des »richtigen« Maßes der Macht- und Einflußverteilung, geradezu modern und zukunftsweisend anmuten. Weitere historische Forschungen zu diesem Problemfeld lassen deshalb auch einen unmittelbaren politischen Nutzen erhoffen. *H.-G. Merz*

David Warren Sabean: Das zweischneidige Schwert. Herrschaft und Widerspruch im Württemberg der frühen Neuzeit. (Originaltitel: *Power in the Blood*. - Aus dem Amerikan. übersetzt von Brigitte Luchesi). Berlin: Reimer 1986. 274 S., Abb.

David Warren Sabean hat seit seiner ersten auf deutsch erschienenen Buchveröffentlichung (*Landbesitz und Gesellschaft am Vorabend des Bauernkriegs*, 1972) hierzulande einen guten Namen. Auch in seinem neuesten Werk erweist sich wieder, daß sich für ihn als von außen kommenden Amerikaner viele südwestdeutsche Probleme in einer neuen Perspektive darstellen. Sabean sieht Dinge, die dem einheimischen Historiker oft gar nicht auffallen. »Das zweischneidige Schwert« enthält auf den ersten 50 Seiten eine allgemeine Einleitung über »Perspektiven zur Analyse staatlichen Handelns in der frühen Neuzeit«. Hinter dem komplizierten Titel verbirgt sich eine Darstellung württembergischer Agrar-, Sozial- und Strukturgeschichte vom 16. bis zum 19. Jahrhundert, wie sie so komprimiert und brillant unter Einbeziehung der neuesten Forschungsergebnisse wohl nirgendwo anders zu lesen ist. Die einzige Einschränkung, die man hier machen kann, und auf die auch Sabean selbst hinweist: Die Zahl älterer und neuerer Arbeiten ist gar nicht so groß - hier liegt noch ein riesiges Feld unbeackert vor den Historikern, und es mag sein, daß sich das eine oder andere von Sabeans Aussagen dann etwas modifizieren wird.

Die restlichen vier Fünftel des Buches behandeln insgesamt sechs Einzelfälle von 1587 bis 1796, an denen Sabean exemplarisch zeigt, wie das Volk dachte und handelte und wie sein Verhältnis zum württembergischen Staat war. Sabean zeigt, daß eine Abendmahlsverweigerung anno 1587 ein bewußter Akt dörflichen Außenseitertums war; der Verweigerer brach indessen nicht nur die örtliche Solidarität. Indem er eine zentrale religiöse Handlung verweigerte, opponierte der Bauer von 1587 auch gegen den Staat, der versuchte, »Gehorsam durch religiöse Institutionen hervorzurufen«.

Die Engelsvision des Gerlinger Winzers Hans Keil aus dem Jahre 1648 und sein